Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 14

Artikel: Aussicht auf die Bundesbank
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-438866

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wächter.

Auch der biblischen Geschichte fehlt nicht der Humor,
Der zum göttlichen Gesichte läßt uns schau'n empor
Wie die Kinder, wenn ein Lächeln Vaters Züge klärt,
Das wie linden Windes Fächeln durch Cypressen fährt.

Und so ist dem größten Drama, das erlebt die Welt,
Sei er Wahrheit, sei er Fama, auch ein Akt gesellt,
Der die trauernden Gebärden sonnengleich durchbricht
Und sogar uns Aufgeklärten scheint wie Himmelslicht:

Dieser Akt der Grabes-Wache geht auch uns so nah,
Denn die Pharisäer-Rache ist noch immer da.
Schafft sie sich auch Grabesruhe, wenn sie Geist erschlug,
Bleibt die Sorge um die Truhe als des Bösen Fluch.

Von den Reformationen gegen Pfaffentum
Bis zu Revolutionen gegen Junkertum
Und den reinen Geisteskämpfen mit des Geistes Schwert,
Das, die Reaktion zu dämpfen, aus der Tinte fährt —

Ist's den Pharisäerseelen heut' auch nicht genug,
Totzukreuz'gen, totzuquälen, oder nur mit Lug
Totzuschreiben oder -reden manchen Geistesheld —
Nein, es werden nach dem töten, Wächter noch bestellt!

Ganz wie damals Kriegesknechte in der Weltmacht Sold
Sind die Hüter, die die schlechte Sache sich stets holt.
Nur aus Söldnern rekrutieren läßt sich solches Korps,
Das den geist'gen Grabestüren steht als Wache vor.

Staatsminister und Censoren, Spitzel, Polizist,
Was so hoch- und tiefgeboren in der Welt nur ist,
Schart sich dumm und dienstbeflissen um die Pharisä'r —
Denn es zahlt ein bös Gewissen stets mit Golde schwer . . .

Aber ach, wie Grabesleere Osterjubel ward,
Schüttelt heut' das Zwerchfell sehre, was die Wächter narrt:
Immer noch, was sie bewachen, wird dem Grab entrückt
Und sie sind — 's ist stets zum Lachen — in den April geschickt!

Ich bin der Düfteler Schreier,
Und lasse mich wie Gott will,
Auch dies Jahr wieder schicken
Wie bisher in den April.

Ich müßt' ja im März schon sterben
Dann wär ich allerdings still,
Doch lebe ich lieber recht lange
Zu gehen oft in den April.

Aprilnarren sind wir ja Alle,
Sei's mit der Kanonen-Gebrüll
Oder mit den Waffen des Geistes;
Man schickt uns doch in den April.

Unser Spezialberichterstatter,

welchen wir eigens nach dem Kriegsschauplatze sandten, schickt uns folgende **„Original-Nachrichten"** nach berühmten Mustern. (Die eingeklammerten Sätze sind nicht für das Publikum bestimmt, gelten also lediglich als Redaktionsgeheimnis).

* Ihrem bestimmten Auftrage gemäß fuhr ich (mit dem Finger auf der Landkarte) von Zürich über Wädensweil nach Tokio und kam ohne viel Schwierigkeiten in Schimonoseki an. Ich berührte (mit dem Bleistifte) Tschemulpo und gelangte in dieser Richtung gegen Hwang-tscheng; befinde mich daher im Augenblicke, wo ich diese Zeilen schreibe (in meinem Zimmer Waldmannstrasse 4) mitten auf dem Kampfplatze und kann Ihnen daher über die am 28. März stattgefundenen Kämpfe, da ich (die Telegramme des Schweiz. Depeschen-Bureaus gelesen habe) Alles aus erster Hand habe, den genauesten Bericht erstatten.

Während nämlich General Mjstschtinko südlich vom Yalu aufmarschierte, befand ich mich (im obern Saale des Café du Nord) bei seinem Stabe. Ich hörte ganz genau (aus dem Telegramme) wie er den Befehl gab, gegen Jan-siang (dieses Nest finde ich gar nicht auf meiner Karte) vorzurücken.

Zwei Stunden später (lag ich im Bette und habe mir die Kissen über die Ohren gezogen) hörte ich schon Trommelwirbel und einzelne Gewehrschüsse. — Das Zeichen zum Angriff war gegeben! Bald darauf begann (meinerseits ein fürchterliches Schnarchen) das Gefecht auf der ganzen Linie. Ich war ganz (eingewickelt in der Bettdecke) vorne, mittendrin in den Reihen der Kämpfenden auf dem Schlachtfelde von Tschöng-dschu. In der Stadt entstand ein riesiger Brand (die Haare tun mir heute noch wehe davon.) — Es war entsetzlich, fürchterlich!

Das Ringen der beiderseitigen Streitkräfte währte bis 8 Uhr morgens, um welche Zeit ich (langsam aus den Federn kroch und mich ganz gemütlich zum Kaffee setzte) staub- und schweißbedeckt während eines gräßlichen Schneesturmes mit meinem braven Pferde nach Söul galloppierte, um Ihnen diese Tatsachen zu melden, welche ich (aus allen möglichen Zeitungsberichten und Telegrammen zusammengestoppelt), schaudernd miterlebte. Wer eigentlich gesiegt — ob die Russen oder Japaner — ist bis jetzt noch unentschieden (da ich nämlich noch die Abendblätter abwarten muss); doch sollen sie im morgigen Blatte (wenn ich alle Zeitungen durchneuset habe) Ihren Lesern schon das Nähere über die Schlacht bei Tschöngdschu durch mich zu berichten imstande sein.

Aussicht auf die Bundesbank.

Es macht mich in Erwartung halber krank, Zürich will die eidgenössische Bank. Man sähe sie aber eben so gern natürlich in Bern oder Luzern, auch aspiriert, freilich bescheiden nur, das uralte romanische Chur. Besorgen könnten eidgenössische Gelder ebenso gut die Frauenfelder, und zum Exempel in Schaffhausen würden keine Direktoren mausen, und jede vernünftige aargauische Sparfrau sähe lieber die Bank in Aarau, auch würde dieselbe wohlgelitten, das kann man schon denken in Sitten, und würde sich gut machen vollends in Lugano oder Bellenz. Man hätte keine Gründe zu warnen etwa vor Stanz oder Sarnen. Sich besonders zu fürchten vor Schwyz wäre bedenklich ein dummer Witz, und sich lustig zu machen über Zug wäre ebenfalls blöde genug, und am allerwenigsten fürchten wir den alten Altorfer Uristier. Das etwas entlegene Genf reklamiert auch zwar mit Sens, und für das entpreußete Neuchatel ist die Geschichte kein Bagatel, und in Freiburg würde sich's lohnen wegen französischen Kongregationen. Ich wollte doch wetten in Glarus zahlte man Noten und Zinsen baar uus, und sicher im rührigen St. Gallen wird kein Geld ins Galgentobel fallen. Selbstverständlich ist indessen Stadt Solothurn nicht zu vergessen, und wir denken wohl dann und wann ans waadtländische Lausann. Man wird sich nun freilich in Basel sehr ärgern über mein Gefasel, und denken sich dabei nur die Qual käme die Bank etwa nach Liestal. Wie tät es mich freuen au! au! wäre sie gar noch in Herisau, und ich wollte eins jauchzen himmelhoch hell käme sie nieder in Appenzell. O, noch lange geht das Planieren und Fetzen, bis wir auf die Bank uns dürfen setzen. Wer aber führt denn die Braut heim? — Viele meinen man sitzt in den Leim, und Geschäfte laufen viel schlechter, von wegen Profitchen! — „Gott gerechter!"

Geständnis eines weisen Thoren.

Zum Heiraten muß man verrückt sein, und zum Ledigbleiben noch verrückter.

Die internationale Aristokratenbank.

Zeitungsnotiz: Unter dem Vorsitz des Duke of Somerset hat ein internationales Komitee der exclusivsten Aristokraten aller Länder die Gründung einer Millionenbank beschlossen, der kein einziger Bankfachmann angehört.

Es haben die Aristokraten das Pumpen beim Juden wohl satt —
Vielleicht, weil mal Narren den Schaden, der eig'ne kurieret hat —
Und woll'n eine Bank sich gründen, umfassend der Erde Kreis,
Und, wie die Gründer verkünden, sie selber betreiben mit Fleiß . . .
Hm, ja, so viele Millionen gezeichnet auch sind für die Bank —
Verdient haben diese Drohnen wohl kaum einen einzigen Frank!
Bisher hab'n die einen gehocket nur auf dem ererbten Sack,
Und die ihn verjuxt und verbocket, gepumpt nur beim „Bürgerpack„;
Gearbeitet aber hat Keiner — und reden sie nun von „Betrieb",
Wird's sicher auch nur so einer, wie der Sport beim Tagedieb:
Die Zeit wird totgeschlagen dabei und's Vermögen auch! —
Und wenn sie auch ernstlich sagen: „wir brechen mit altem Brauch"!
So dürfen wir zweifeln billig und fürchten: der Schaden kommt nach —
Denn ach, ist faul Fleisch auch mal willig — der Geist ist bei euch zu schwach! . . .